Reisen in eine andere Welt

Klemens Köhler erzählt von seinen Erfahrungen in Afrika und der Idee, Praktika zu vermitteln

Mehr als 40 Mal war Klemens Köhler bereits in Afrika. Dort hat er andere Kulturen und viele Menschen kennengelernt. Seit einigen Jahren ermöglicht Köhler Praktikanten einen Einblick in das afrikanische Alltagsleben.

KATHARINA FERNANDEZ

Tübingen. Fünf Kontinente, 73 Länder. Klemens Köhler hat viele Orte der Welt besucht. „Asien ist am faszinierendsten, Afrika am glücklichsten", fasst er seine Eindrücke zusammen.

Als Student reiste Köhler 1994 zum ersten Mal nach Afrika. „Der Kontinent hat mich immer interessiert", sagt der 43-Jährige. Die Menschen seien sehr offen und freundlich, das sei ihm sofort aufgefallen. „Jeder hilft jedem", sagt der Theologe und fügt hinzu: „Es gibt keine Fremden. Jeder ist hier Freund. Sie leben die Nächstenliebe wortwörtlich." Ein Jahr später ging Klemens Köhler als Freiwilliger Helfer nach Ghana. In den vergangenen 20 Jahren war er in 23 Ländern Afrikas. Immer mehrere Wochen, oft bis zu vier Mal im Jahr.

> Die Menschen haben oft wenig und sind trotzdem glücklich.
>
> Klemens Köhler

Köhler studierte, unter anderem in Tübingen, Geschichte, Italienisch und Theologie auf Lehramt. Es war sein Wunsch, später in einer deutschen Schule in Afrika zu arbeiten. Er bewarb sich, doch es klappte nicht. Köhler entschloss sich daraufhin, als Software-Ingenieur zu arbeiten. Denn der gebürtige Tauberbischofsheimer ließ sich vor seinem Studium zum Telekommunikationselektroniker ausbilden.

Doch im Jahr 2007 bekam er ein Angebot von einer Schule in Kenia. „Ich wurde gefragt, ob ich dort als Direktor arbeiten wolle", erzählt er. Köhler lehnte ab, da er nun einen festen Arbeitsplatz hatte, versprach aber Ersatz zu schicken. So entstand die Idee der Praktikavermittlung, die er heute mit einigen ehemaligen Praktikanten hauptberuflich betreibt. Mittlerweile vermittelt Köhler Praktikanten an 68 Einsatzorte – in Tansania, Kamerun, aber vor allem in Kenia. Denn dort war Köhler am häufigsten, erstmals im Jahr 2000. „Es gibt dort wunderschöne Strände und Nationalparks", schwärmt er. Die Natur begeisterte ihn. Und er spricht Swahili, die Nationalsprache Kenias.

In Universitäten, Waisenhäusern, Kunstgalerien, Kindergärten und Krankenhäusern arbeiten die Praktikanten. Die Auswahl ist groß. In den Schulen unterrichten die Teilnehmer Englisch und helfen den Schülern bei den Hausaufgaben. Manchmal arbeiten Praktikanten beim Hausbau mit. Sie begleiten Kinder zum Arzt oder unterstützen in den Kliniken Pflegerinnen bei Untersuchungen. „Für die Arbeit in einem Krankenhaus muss man auf jeden Fall vorqualifiziert sein", erklärt Köhler, der seit 1994 in Tübingen lebt.

Fast alle Einsatzorte hat Köhler selbst besucht. Und so kennt er auch die einheimischen Mitarbeiter persönlich. „Es ist mir wichtig zu wissen, dass meine Praktikanten gut aufgehoben sind." Auch auf deren Sicherheit achtet er. „Ich schicke niemanden in ein Land, in dem Reisewarnungen bestehen." Seiner Meinung nach sei Afrika jedoch sicherer, als die meisten Menschen glauben. Dennoch sollten Besucher dunkle Ecken einer Stadt meiden – vor allem abends. „Ansonsten ist es dort nicht gefährlicher als in anderen Großstädten."

Klemens Köhler zieht es immer wieder nach Afrika. Bild: Sommer

Die meisten Teilnehmer, die Köhler für eine begrenzte Zeit nach Afrika vermittelt, sind Studenten. Zudem bewerben sich oft junge Leute, die gerade die Schule abgeschlossen haben, und berufstätige Erwachsene, die etwas Neues kennenlernen wollen. Das Interesse ist groß, ungefähr 15 Praktikanten arbeiten zeitgleich an verschiedenen afrikanischen Orten. Meist bleiben sie zwei bis drei Monate. Und sie helfen nicht nur, sondern bekommen von den Einheimischen viel zurück. „Man taucht in eine völlig andere Welt ein, lernt Kulturen und Menschen kennen, schließt Freundschaften", erzählt Köhler begeistert. Doch er warnt vor dem Kulturschock, den auch er erlebt hat. „Fließendes Wasser oder Strom fallen manchmal aus." Daran müsse man sich als Europäer erst gewöhnen.

Viele Menschen hätten jedoch ein falsches Bild von Afrika. „Es ist moderner, als man es sich vorstellt." In den großen Städten gebe es Internet-Cafés und Supermärkte. Und da die Lebenshaltungskosten sehr niedrig seien, relativieren sich auch die geringen Gehälter.

Was ihm besonders gefällt, ist die Gelassenheit der Afrikaner. All die Hektik, die in Europa herrscht, verliere sich in Afrika. „Man hat Zeit." In Bussen und auf Straßen höre man Musik, die Leute tanzten. „Die Menschen haben oft viel weniger als wir, doch sie sind trotzdem glücklich und genießen das Leben", erinnert sich Köhler.

> Man müsste Afrika mehr am Wirtschaftsprozess beteiligen.
>
> Klemens Köhler

Auch er habe sich durch die Reisen verändert. Wenn er an die Momente und Begegnungen mit den Menschen denke, gehe es ihm gut. „Das Miteinander ist in Afrika sehr wichtig. Man lebt zusammen, nicht aneinander vorbei." Zudem motiviert ihn ein besonderes Erlebnis. Im Jahr 2006 bestieg er den Gipfel des höchsten Berges im Kilimandscharo-Massiv in Tansania. In schwierigen Momenten sagt er sich: „Wenn ich das geschafft habe, dann kann ich alles im Leben schaffen."

Dasselbe traut er auch den Afrikanern zu. „Die meisten Menschen können sich selbst gut versorgen", glaubt Köhler. Er ist der Meinung, dass finanzielle Entwicklungshilfe abhängig macht. Afrika brauche selbstverständlich Unterstützung, denn das medizinische System und der Bildungszugang sind unterentwickelt. „Doch die Entwicklungshilfe wird an der falschen Stelle eingesetzt", behauptet Köhler. So sei etwa die Rate der HIV-Infizierten, in deren Behandlung Milliarden fließen, in vielen Teilen Afrikas geringer als die Kindersterblichkeit. Köhler sagt: „Die Kinder haben oft keine schweren Krankheiten, doch es fehlt das Geld, um sie zu behandeln." Die Wirtschaft in den afrikanischen Ländern sei aber stark und wachse. „Man müsste Afrika mehr an unserem Wirtschaftsprozess beteiligen." Investieren statt finanzieren.

Auch in diesem Jahr war Köhler bereits in Afrika. Und er wird in den Sommerferien wieder hinfliegen – zusammen mit seinem sechsjährigen Sohn, dessen Mutter Kenianerin ist. Zehn Jahre lang hat Köhler überlegt, ganz nach Afrika zu ziehen. Er entschied sich dagegen. „Ich vermisse zwar immer etwas, wenn ich zurück nach Tübingen komme." Doch es sei schwierig, für immer dort zu leben, wenn man Versicherungen und einen hohen Bildungsstandard gewohnt sei. „Ich bin dankbar, dass ich die Möglichkeit hatte, die Menschen und das Leben in Afrika kennenzulernen."

Informationen zum Praktikum in Afrika

Praktikanten brauchen für einen Aufenthalt in Afrika ein Visum (zirka 40 Euro). Außerdem fallen eine Vermittlungsgebühr von 459 Euro (für vier Wochen) an. Für Unterkunft und Verpflegung kommen zwischen 140 und 180 Euro hinzu. Zudem muss ein Flug gebucht und Taschengeld für Ausflüge oder Telefonieren miteingerechnet werden. Im Preis enthalten ist die Abholung vom Flughafen. Eine ärztliche Beratung hinsichtlich der Impfungen ist wichtig. Hilfreich sind auch Moskitonetz und Insektensprays.